

Rolf Bossert

Rolf Bossert, geboren am 16.12. 1952 in Reschitza, Rumänien. Nach dem Abitur im Heimatort Studium der Germanistik und Anglistik. Erste literarische Arbeiten, Mitarbeit an der Bukarester Zeitschrift „Neue Literatur“. Danach Deutschlehrer in Buşteni (1975–1979), Programmgestalter beim Bukarester Kulturhaus „Friedrich Schiller“ (1979–1981), Lektor im Meridiane Verlag und, seit 1982, auch im Kriterion Verlag, Bukarest. 1984 stellte Bossert einen Antrag auf Übersiedlung in die BRD und wurde infolgedessen mit Berufs- und Publikationsverbot belegt. Im Dezember 1985 Ausreise in die BRD nach Frankfurt/M. mit seiner Frau Gudrun und zwei Söhnen; dort beging er am 17.2. 1986 Selbstmord.

* 16. Dezember 1952

† 17. Februar 1986

von Werner Söllner

Preise

Preise: Lyrikpreis des Verbandes der Kommunistischen Jugend Rumäniens (1979); Kinderbuchpreis „Ileana Cosinzeana“ (1980); Übersetzerpreis des Rumänischen Schriftstellerverbandes (1982); Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturpreis (1983).

Essay

Der Kritiker und Essayist Gerhardt Csejka beginnt sein Nachwort („Draußen, daheim. Ein Ortungsversuch“) zu dem bislang einzigen in der Bundesrepublik und posthum erschienenen Gedichtband von Rolf Bossert („Auf der Milchstraße wieder kein Licht“, 1986) mit den Sätzen: „Ausgerechnet die ‚Bildzeitung‘ war’s, die Rolf Bossert, den kaum erst aus Rumänien Zugezogenen, zum volldeutschen Dichter ernannte. ‚Deutscher Dichter sprang aus dem Fenster‘, so die Schlagzeile nach Bosserts Tod.“ (S.107) Fürwahr – damit beendet das genannte Blatt das beflissene Gerede der von Beruf und Neigung etwas trägeren Germanisten von den „Rumäniendeutschen“, den „deutschstämmigen Autoren aus Rumänien“ oder gar den „Deutsch-Rumänen“ unter den Dichtern; auf die vielen terminologischen Not- und Verlegenheitslösungen folgt, in makabrer Folgerichtigkeit, die journalistische Endlösung, die den Diskussionen über Leben und Werk eines Lyrikers kaum und den Spekulationen über sein Ende um so mehr Raum zu bieten scheint.

Wer war nun Rolf Bossert in Wirklichkeit?

Mit dieser Frage möchte der aufklärungsfreudige Referent seinen Kommentar am liebsten beginnen; er stellt dabei fest, daß die Wirklichkeit (mit der die Leser sowohl der „Bildzeitung“ wie auch etwa des „Spiegel“ oder des „FAZ“-Feuilletons es zu tun haben) ihm mindestens auf zweierlei Weise im Wege

steht. Da er sie nicht einfach abschaffen kann und auch erhebliche Zweifel an ihrer Veränderbarkeit im Sinne eines einfacheren kritischen Sprechens darüber hat, kommt er nicht umhin, sich andere Fragen zu stellen, die nur einige der wesentlichsten Paradoxa in der Produktion und Rezeption zeitgenössischer deutscher Literatur betreffen. Wie nähert man sich demzufolge als Lyrikleser aus Hamburg oder München einem „deutschen Dichter“, der Zeit seines kurzen Lebens keine Zeile auf einem wie auch immer definierten „deutschen Boden“ geschrieben hat? Wie hat man deutschsprachige Gedichte zu lesen, die nicht nur in einer anderssprachigen Realität (mit grundsätzlich anderen gesellschaftlichen und politischen Strukturen, als der westdeutsche Leser sie kennt) entstanden sind, sondern sich auch ausdrücklich und lange Zeit vor allem an eine Öffentlichkeit gerichtet haben, in welcher der Verfasser eine mehr oder weniger differenzierte Kenntnis seiner Produktionsbedingungen voraussetzen konnte? Wie vermittelt man also deren Interpretation, wenn man weiß, daß zum Beispiel die politische Zensur, *gegen* die sämtliche Gedichte von Rolf Bossert entstanden und zum Großteil in Rumänien auch veröffentlicht worden sind, in vielen Fällen geradezu, möchte man sagen, politischen Konsens in der literarischen Kommunikation mit einer Öffentlichkeit erst ermöglicht hat, zu deren Verhinderung und Störung sie ja eingerichtet war? Wie hat man, wenn man all das bedenkt, u.a. Bosserts letzte Gedichte einzuschätzen, die – unter Publikationsverbot und folglich sozusagen unter Ausschluß des Autors aus der Öffentlichkeit entstanden – durch die verdienstvolle Herausgabe beim Rotbuch Verlag für nennenswerte Aufmerksamkeit in einer anderen, nämlich der westdeutschen Öffentlichkeit gesorgt haben; in einer Öffentlichkeit, die den Schriftsteller Rolf Bossert (von wenigen Ausnahmen abgesehen) erst, fast auf den Tag genau, zum Zeitpunkt seines Todes zur Kenntnis genommen hat? Wie soll man, wenn man der Biographie eines Autors einige Bedeutung für sein Schreiben beimißt, sich die Tatsache erklären, daß Rolf Bossert in seinem Heimatland von staatlich gelenkten und manipulierten Institutionen (gegen die der Autor, jede seiner Zeilen spricht dafür, angeschrieben hat) für fast jede seiner Publikationen zwar mit angesehenen Literaturpreisen bedacht wurde, daß er aber freiwillig erhebliche Beeinträchtigungen durch Polizei und Staatssicherheit in Kauf genommen hat, um es zu veranlassen – nur um wenige Wochen nach der ersehnten Ankunft in der BRD seinem mühsam geretteten Leben ebenso freiwillig ein Ende zu setzen? Gibt es also schließlich tatsächlich so etwas wie eine grenz- und systemüberschreitende Sprachwirklichkeit, in welcher eine „Ästhetik des Widerstands“ (Peter Weiss) als Kommunikationsprinzip des Schriftstellers die nahezu ideale Verbindlichkeit poetischer Aussagen über jene andere, alltägliche, manchmal fast bis zur Unkenntlichkeit gesplante und verunstaltete „Wirklichkeit der Realien“ garantiert?

Wenn es schon ganz allgemein schwer ist, auf knappem Raum etwas halbwegs Brauchbares über gute Gedichte zu schreiben – hier ist es doppelt und dreifach schwer. Der Leser muß sich, was die Geschichte und die derzeitige Situation der rumäniendeutschen Literatur betrifft, anderweitig informieren, auch wenn die geeigneten Quellen selten und meist nicht so ohne weiteres zugänglich sind. Ein Hinweis auf das einzige literaturwissenschaftliche Werk mit einigem Anspruch auf Relevanz (Peter Motzan: „Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historische Übersicht“, Dacia Verlag, Klausenburg 1980) mag hier, stellvertretend für einige Aufsätze sowie etliche über ihren aktuellen Anlaß hinausgehende Buchbesprechungen, genügen – auch wenn es im Hinblick auf die folgenreichen Entwicklungen gerade der

letzten Jahre überholt ist und auch zum Zeitpunkt seines Erscheinens nicht frei von den politischen und kulturpolitischen Systemzwängen formuliert werden konnte. Der Klausenburger Germanist Peter Motzan hat darin den Versuch unternommen, auf wesentliche Voraussetzungen geschichtlicher, gesellschaftlicher, politischer, sprachlicher und literarischer Natur einzugehen, die für das Verständnis rumäniendeutscher Literatur wesentlich sind – auch wenn es ihm dabei versagt bleiben mußte, sich ausführlich und unzweideutig mit dem Verhältnis jener Schriftstellergeneration zum rumänischen Staat zu befassen, die uns hier angeht, weil sie das Klima der literarischen Diskussion nachhaltig beeinflusst hat. Zu dieser Generation gehören, neben Motzan selbst, Gerhardt Csejka, Walter Fromm, Franz Hodjak, Bernd Kolf, Anemone Latzina, Johann Lippert, Herta Müller, Gerhart Ortinau, Richard Wagner u.a., für deren Entwicklung Peter Motzan die Formulierung „Vom polemisch-präskriptiven Engagement zur engagierten Subjektivität“ findet. Ergänzend mag auch auf das von Gisela Lerch mit Rolf Bossert geführte Gespräch hingewiesen werden, das unter dem in so vielerlei Hinsichten traurig-aufschlußreichen Titel „Der Exitus der deutschsprachigen Literatur Rumäniens“ in der „Frankfurter Rundschau“ vom 20.2.1986 erschien und letzte Akzente setzt.

Motzans Formulierung vom „polemisch-präskriptiven Engagement“ trifft dabei vor allem auf die sogenannte „Aktionsgruppe Banat“ zu, deren Anfang, Entwicklung und Ende Gerhardt Csejka zuweilen enthusiastisch-überhöht (wer könnte ihm die Freude der Erinnerung an ein paar Jahre verdenken, in denen es einer Handvoll Autoren gelang, etwas wie eine „68er Stimmung“ öffentlich zu machen) in seinem Nachwort zu Bosserts letztem Band ausführlich schildert (S.114 ff.).

Im Umfeld dieser Autorengruppe entstanden auch die ersten „Texte“ von Rolf Bossert („Gedicht“ war damals ein eher polemisch gebrauchter Begriff), der allerdings von Anfang an ‚andere‘ Töne anschlug und mit seinem kurzen Text „erklärung“ Wege und Ziele, Chancen und Risiken einer Tendenz aufdeckte, die ihre Methoden zum Großteil noch dort aus der aufklärerischen Brecht-Nachfolge bezog, wo das Aufklärungsziel eigentlich nur noch mit den Mitteln des Absurden hätte erreicht werden können: „wir kämpfen / gegen schablonen und losungen“ // nach dieser schablone / werden wir all unsere / losungen prägen“ („siebensachen“, S.5). So sind denn schon viele Texte aus Bosserts Debütband alles andere als „präskriptiv“; mit polemischem Engagement scheint er sich eher für eine Verarbeitung der Realdetails aus der unmittelbaren Umgebung des Alltags einzusetzen als für verbindliche Aussagen über dessen gesamtgesellschaftlichen Hintergrund. So ‚funktionieren‘ viele Stücke lediglich bei spezifischer Kenntnis des konkreten Umfelds, in dem sie entstanden sind, und ‚leben‘ am Rand des Anekdotischen, das einen entfernten Leser weniger betroffen zu machen vermag. Dennoch kündigen sich schon hier einige Merkmale an, die für die meisten späteren Arbeiten von Rolf Bossert spezifisch sind und darauf hindeuten, daß hier einer Ernst machen will, weil ihm der Spaß, den die große Geschichte sich mit ihrem kleinen Subjekt erlaubt, entschieden zu weit geht. Mit poetischer Radikalität, d.h. mit sprachlich glaubhaft gemachter gedanklicher Konsequenz beobachtet und inszeniert Bossert das Drama der Ereignislosigkeit im Naheliegenden, gleichsam am Rand einer größeren Bühne verharrend, hinter deren Kulissen sich, erkennbar nur für den Betroffenen, die eigentliche Tragödie abspielt. „hühnerküche“ heißt ein Gedicht, das von einem geschrieben scheint, der einen Blick in Teufels Küche getan hat: „stilleben: das große messer unter dem

tisch, / der ängstliche blick im hühnerauge. / frische eier auf dem feuchtwarmen putzlappen, / meine hühnerküche, butterglänzend ein hahnenkamm, // stille erwartung des ‚plötzlich‘: / drei tropfen blut auf der platte, federn im senf, / der rückzug des marders in den teekessel: / der mord bringt leben ins bild“ („Auf der Milchstraße wieder kein Licht“, S.23).

Ironisch und selbstironisch, sarkastisch und sich selbst noch im eigenen Scheitern entlarvend – so mißtraut Bossert den „großen“, den abstrakten historischen Gesetzmäßigkeiten, nach denen das oft ‚kleine‘, jedenfalls sehr konkrete Leben des in seinen Hoffnungen getäuschten, des zutiefst in seiner Würde gedemütigten Individuums angeblich abläuft: und rehabilitiert es sozusagen, setzt es wieder – poetisch – in seine angestammten Rechte, gibt ihm seine Würde wieder, dort noch, wo es in Anonymität und Banalität unterzugehen scheint: „(...) Da / wird keine Geschichte, / werden keine Geschichten gemacht. / In den Grashalmen raunt / das Jüngste Gerücht. // Auf goldroten Krücken / humpelt der Abend davon. / Sterne fallen / auf meinen Bauch (...)“ heißt es in einem Gedicht, in dem der „Abend“ nicht zur „Idylle“ gerät (auch wenn er poetisch fast, aber eben nur fast so behandelt wird), in dem noch die Endgültigkeit der gedachten Apokalypse zum kurzlebigen Gerücht verkommt (S.52). Das lyrische Ich, das aus diesen Gedichten spricht, ist ein verletztes, ohnmächtiges Ich; enttäuscht in seinen Erwartungen, ist es oft am meisten von sich selbst enttäuscht und entdeckt dennoch in seiner Entmündigung, in seiner real existierenden Ohnmacht im Bereich der übermächtigen Realien, eine andere, eine ihm angemessene, gemäßere Macht: „Die Ohnmacht ist die Macht der Poesie“, heißt denn auch programmatisch eine Rede, die Bossert anlässlich der Verleihung des Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturpreises gehalten hat. In der faktischen Ohnmacht des Autors, der das Tagesgeschehen (auch und gerade das politische) mit so sensiblen Sinnen wie mit hellwachem Verstand beobachtet und es eingebettet wissen möchte in einen des Menschen würdigen, historisch sinnvollen Zusammenhang, in seiner Enttäuschung und Ernüchterung liegt der dichterische Keim zur Rebellion, in deren Verlauf Resignation sich in Trauer verwandelt.

Auch in Bosserts zweitem Gedichtband gibt es noch genügend Beispiele dafür, daß der Autor auf der Suche war und manches Unfertige, nur Angedeutete auf seinem Weg hinter sich gelassen hat. In seinem Bemühen, den richtigen, den genauen Ausdruck für das mit den Mitteln des Poetischen gerade noch Machbare zu finden, gerät ihm die mißtrauische Ablehnung jeder abgetakelten Schein-Schönheit, jeder längst abgewirtschafteten Hoffnung oft zu kalkulierter Schnoddrigkeit, die dann kaum noch die erzwungene Un-Lust an einem Schreiben zu verbergen vermag, das mit einem Hindernislauf vergleichbar ist, bei welchem der Läufer nach jedem erfolgreichen Schritt stehenbleibt und sich selbst noch eine Hürde in den Weg stellt. Doch auch das Scheitern solcher Texte läßt sich aus der grundsätzlichen Unfreiheit ihres Verfassers erklären, der auch dort noch sozusagen für gute Laune unter den Lesern zu sorgen versucht, wo diese längst schon merken müßten, daß sie nicht mehr unbeteiligte Zuschauer sondern Betroffene eines Geschehens sind, in dem für Halbheiten kein Raum mehr bleibt.

Mit der Zeit entwickelt Rolf Bossert – mit den Mitteln sprachlicher Reduktion auf wenige Aussagen von schmerzlicher Schönheit auf engstem Raum – ein Gedichtmodell, in dessen vollendeten Beispielen sich „schneeschwarz“ (S.72

in „neuntöter“) ein „Muster aus Bild und Gegenbild“ (Guntram Vesper in „Fremde Gegend, schwere Stille“, dem einleitenden Text zu Bosserts letztem Gedichtband, S.15) ums andere aneinanderreicht, der gnadenlosen Logik (und nur ihr) folgend, mit der Dichtung Wirklichkeit nicht reproduziert, sondern in wenigen Worten und vor allem vielleicht in den Pausen dazwischen wieder in ein Geheimnis versenkt, aus dem sie – deutlicher als sie es jemals war und sein konnte – schließlich als Sprachwirklichkeit ganz eigener Prägung wieder auftaucht. Für viele Gedichte sei hier eines zitiert, das seinesgleichen in der Produktion „deutscher Dichter“ der letzten Jahre sucht:

Elegie

1

Ohne Fug
klemmt das Land, ich
steh da

2

(In der Sanduhr
rieselt die Axt)

3

Zwischen den Mauern
der Haut
lärm ein Wasser
(„Auf der Milchstraße wieder kein Licht“, S. 95)

Solche und andere (noch unveröffentlichte) Gedichte aus dem Nachlaß lassen uns erwarten, daß dem Auswahlband, der bei Rotbuch erschienen ist, bald ein zweiter folgen wird, der uns all das Schöne und Gute nicht vergessen läßt, zumindest nicht allzu früh, was wir, oft um eine entscheidende kurze Zeit zu spät, über unsere Dichter zu sagen haben, zu denen Rolf Bossert eine lange Reise hinter sich hat – eine „Reise“ aus neun Zeilen: „Flüstere mir ins Aug / deinen Blick auf die braune Seine. / Die Welle des Jahres Siebzig, / kreist sie noch / um das splitternde Wort / aus dem Krankenland / mit den Buchen? // Ach, meine Jungferreise, / um den Preis einer Vorsilbe.“ Celan ist in diesem Gedicht gemeint, auch so ein Dichter, sei dem „Bild“-Schreiber und manchen seiner geschickteren Kollegen hier verraten, und keine wie auch immer zu bezeichnende neue Welle der achtziger Jahre.

Primärliteratur

„siebensachen“. Bukarest (Kriterion) 1979.

„Mi und Mo und Balthasar“. Bukarest (Ion Creanga) 1980.

„Der Zirkus“. Bukarest (Ion Creanga) 1982.

„Neuntöter“. Klausenburg (Dacia) 1984.

„Auf der Milchstraße wieder kein Licht“. Berlin (Rotbuch) 1986.

„Befristete Landschaft“. Lithografien von Renée Strecker. Hg. von der Neuen Gesellschaft für Literatur e.V. Berlin (Mariannenpresse) 1993. (= Edition Mariannenpresse 73).

„Ich steh auf den Treppen des Winds. Gesammelte Gedichte“. Hg. von Gerhardt Csejka. Frankfurt/M. (Schöffling) 2006.

„Um den Preis einer Vorsilbe. Gedichte“. Hg. von Ernest Wichner. Perleberg, Berlin (Hochroth) 2009.

Übersetzungen

Victor Eftimiu: „Märchen“. Bukarest (Ion Creanga) 1980.

Gellu Naum: „Der Pinguin Apollodor“. Bukarest (Ion Creanga) 1982.

Mircea Zaciu: „Ion Agârbiceanu“. Bukarest (Cartea Româneasca) 1983.

Geo Dumitrescu: „Nur schlechte Nachrichten. Gedichte“. Bukarest (Kriterion) 1991.

Carmen Francesca Banciu: „Fenster in Flammen. Erzählungen“. Berlin (Rotbuch) 1992.

Sekundärliteratur

Söllner, Werner: „Wie das Klirren der Tassen im Schrank“. In: Neuer Weg, 5.5.1979. (Zu: „siebensachen“).

Schuller, Annemarie: „Kein Grund zur Langeweile“. In: Die Woche, 25.5.1979. (Zu: „siebensachen“).

Wagner, Richard: „„wer aber ist die realität?““. In: Karpaten Rundschau, 25.5.1979. (Zu: „siebensachen“).

Jäger, Nora: „Zu Rolf Bosserts Erstling ‚siebensachen‘“. In: Volk und Kultur. 1979. H.5. S.35. Dasselbe als: Juga, N.: „Rolf Bossert ‚siebensachen‘“. In: Neue Literatur. 1979. H.12. S.108–109.

Britz, Helmut: „...dem brotmesser sei gedankt“. In: Neue Literatur. 1980. H.4. (Zu: „siebensachen“).

Schuller, Annemarie: „Für nimmermüde Leseratten“. In: Die Woche, 23.5.1980. (Zu: „Mi und Mo und Balthasar“).

Wagner, Richard: „Wenn einer eine Reise tut“. In: Karpaten Rundschau, 30.5.1980. (Zu: „Mi und Mo und Balthasar“).

R.R.: „Einfallsreich und humorvoll“. In: Neuer Weg, 14.6.1980. (Zu: „Mi und Mo und Balthasar“).

Samson, Edda: „Der Zirkus“. In: Neue Banater Zeitung, 17.8.1982.

Wagner, Richard: „Entgegenkommen sollte man niemandem. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Rolf Bossert“. In: Karpaten Rundschau, 14.1.1983.

Wagner, Richard: „Laudatio anlässlich der Verleihung des Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturpreises an Rolf Bossert“. In: Neue Banater Zeitung, 3.7.1983.

Totok, William: „Lyrische Konsequenzen“. In: Neue Banater Zeitung, 21.10.1984. (Zu: „Neuntöter“).

Rohde, Hedwig: „Nachruf aufs letzte Streichholz. Lesung Rolf Bossert“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.2.1986.

- Krechel, Ursula:** „Ein Unbestechlicher. Der rumäniendeutsche Dichter Rolf Bossert ist tot“. In: Süddeutsche Zeitung, 19.2.1986.
- Lerch, Gisela:** „Der Exitus der deutschsprachigen Literatur Rumäniens, ein Gespräch mit Rolf Bossert“. In: Frankfurter Rundschau, 20.2.1986.
- Vesper, Guntram:** „Rolf Bossert: tot“. In: Frankfurter Rundschau, 20.2.1986.
- Dietze, Gabriele:** „Rolf Bossert“. In: die tageszeitung, 24.2.1986.
- Delius, Friedrich Christian:** „Eignes Flüstern“. In: Die Zeit, 27.2.1986.
- Allemann, Urs:** „Achtziger Jahre im Gedicht“. In: Basler Zeitung, 1.3.1986.
- Drewitz, Ingeborg:** „Der Schritt zum Fenster“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 2.3.1986.
- Hausmann, Fritz:** „Wer verwaltet die Wurst? Ein Gedichtband des Deutschrumänen Rolf Bossert“. In: General-Anzeiger, Bonn, 30.9.1986.
- Braun, Michael:** „Poetischer Kassiber. Rolf Bosserts Gedichte“. In: Frankfurter Rundschau, 1.10.1986.
- Krausser, Dieter:** „Um sein Leben geschrieben“. In: Die Neue Ärztliche, 23.10.1986.
- Krechel, Ursula:** „Man darf sich doch wohlfühlen, oder? Rolf Bosserts Gedichte aus Rumänien“. In: Lesezeichen, Oktober 1986.
- Hartung, Harald:** „Das strangulierte Lied“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.11.1986.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Lyrik, die im engen Raum lebt“. In: Nürnberger Nachrichten, Literaturbeilage, November 1986.
- Bisinger, Gerald:** „Rolf Bossert: ‚Auf der Milchstraße wieder kein Licht‘“. In: Literatur und Kritik. 1986. H.209/210. S.471.
- Ningel, Meike:** „Im Zeichen des Neuntöters. Die nachlesbare Spur des Lyrikers Rolf Bossert“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.12.1986.
- Wiesner, Herbert:** „Rolf Bossert. ‚Auf der Milchstraße wieder kein Licht‘“. In: Die Zeit, 5.12.1986.
- Kessler, Dieter:** „Die Wahl zwischen Ersticken und Ersticken“. In: Kulturpolitische Korrespondenz, 25.1.1987.
- Hahn, Barbara:** „Im Schatten gemacht. Der deutschrumänische Schriftsteller starb vor einem Jahr“. In: die tageszeitung, 17.2.1987.
- König, Fritz H.:** „Recent Romain-German poetry. Bossert, Hodjak, Modol, Britz“. In: Carol Aisha Blackshire-Belay (Hg.): The Germanic mosaic. Westport (Greenwood) 1994.
- Staudacher, Cornelia:** „Verliese der Vorstellungsarmut“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 12.2.1995. (Zu: „Gedichte“).
- Müller, Herta:** „Das kleingewürfelte Glück“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.2.1996.
- Söllner, Werner:** „Vom Schreiben vor und nach dem Weltwechsel“. In: Frankfurter Rundschau, 30.10.1996.

Buselmeier, Michael: „Im Krankenland“. In: Freitag, 6. 11. 1998. (Zu: „Milchstraße“).

Liebhardt, Hans / Tilga, Erwin (Hg.): „Im Dickicht der Sprache. Zum 50. Geburtstag des Dichters“. Bukarest (ADZ) 2002.

Schau, Astrid: „Leben ohne Grund. Konstruktion kultureller Identität bei Werner Söllner, Rolf Bossert und Herta Müller“. Bielefeld (Aisthesis) 2003.

Hartung, Harald: „Wer noch ein Lied hat. Dem Vergessen entrissen: Rolf Bosserts Gedichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 3. 2006. (Zu: „Treppen“).

Braun, Michael: „Verletztes Lied“. In: Freitag, 17. 3. 2006. (Zu: „Treppen“).

Törne, Dorothea von: „Rolf Bossert, Eulenspiegel und Poet“. In: Literarische Welt, 25. 3. 2006. (Zu: „Treppen“).

Wagner, Richard: „Ein Meister des schwarzen Humors“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10./11. 6. 2006. (Zu: „Treppen“).

Wagner, Jan: „Hey Jonas, heute ist’s sonnig im Wal“. In: Frankfurter Rundschau, 16. 8. 2006. (Zu: „Treppen“).

Fessmann, Meike: „Magneten für eisernes Mitgefühl“. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3. 9. 2006. (Zu: „Treppen“).

Knott, Marie Luise: „Einen Reim auf diese Welt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 10. 2012. (Zu dem Gedicht: „Lied“).

Dragoste, Cosmin: „Rolf Bossert – un mic killer al strasnicului cotidian“. Craiova (Aius) 2012.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.10.2014

Quellenangabe: Eintrag "Rolf Bossert" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000065>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)